

Whiskey hilft, die Erinnerungen ein wenig zu vergessen. Zumindest rede ich mir das recht erfolgreich ein.

Verdammt, ich muss aufhören mit dem Zeug.

Kerberos scheint mir bellend zuzustimmen und kratzt erneut und mit penetrantem Nachdruck an der Zimmertür.

»Ja, wir gehen gleich eine Runde«, raune ich ihm zu, streichle einmal über seinen Kopf und beeile mich mit der eiskalten Dusche.

Das Wasser ordnet meine Gedanken und vertreibt die Dämonen. Wenn ich könnte, würde ich Stunden unterm Wasserstrahl stehen und einfach an nichts denken.

Wenige Minuten später ziehe ich mir Jeans, ein dunkles Hemd und die ausgeleierte Sneaker an und werfe mir meinen schwarzen Mantel über. Einmal durchatmen, dann reiße ich die Tür auf. Kerberos stürmt bereits auf die große Treppe zum Foyer zu, während ich noch nicht ganz aus der Zimmertür bin.

»'n Abend, Boss«, ruft Raffael mir von unten zu und salutiert halbherzig. »Gut geschlafen?«

Als Antwort muss ein Brummen reichen. Ich stütze mich am Geländer ab und blicke in den ehemaligen Empfangsbereich des *Hotel Moonlight*. Hier muss es einmal sehr schön gewesen sein. Eine Luxusadresse für gut betuchte Geschäftsleute in den 20er Jahren. Noch immer überzieht roter Samt Teile des Interieurs. Eine wuchtige Rezeption empfing die Gäste nach der doppelten Eingangstür. Viel hat sich nicht geändert. Nur dass das kleine Hotel mit dem Granitboden sowie den wundervollen Säulen und Wasserspeiern an der Fassade nun die Heimat von kaputten Individuen ist. Das war schon damals so, als Grandma den Schuppen erwarb. Allerdings verhalf sie auf diese Weise so mancher Prostituierten zu einer Art Heimat. Günstige Zimmermiete für dubiose Gestalten inklusive. Hautfarbe und Konfession völlig egal. Im Dreck waren alle gleich, und obwohl an diesem Ort Partys gefeiert werden konnten und Sex käuflich war, hatte sie dieses Hotel zu etwas gemacht, was man eine Art Zuflucht nennen konnte.

Zumindest bis diese Arschlöcher an die Tür klopfen und alles den Bach runterging.

»Harte Nacht?«, will Raffael mit lauter Stimme wissen und tippt auf einem Laptop herum, ohne den Blick vom Display zu nehmen.

»Jep«, rufe ich ihm entgegen, und mich amüsiert der Anblick, wie dieser Ex-Marine mit lateinamerikanischen Wurzeln allein an der Rezeption im ausladenden Foyer sitzt,

während mexikanischer Rap durch die Lautsprecher tönt.

Kerberos begrüßt ihn freudig, und staubt sogar die Hälfte eines Burritos bei ihm ab.

Ich fokussiere meinen Blick und erkenne sofort, dass Raffael zwar zittert, aber nicht *drauf* ist. Offensichtlich ist heute ein guter Tag, und er benötigt keine Mittelchen, um den ganzen Mist zu vergessen, den er in zwei patriotisch-amerikanischen Einsätzen erleben musste.

Langsam stapfe ich die Treppe hinunter, nehme mir einen Kaffee und setze mich zu ihm.

»Alles gut bei dir?«, will ich wissen und sehe ihm scharf in die Augen. »Und damit meine ich ... wirklich?«

Sie sind blutunterlaufen, wahrscheinlich genau wie die meinen, doch sein Blick ist klar und sein wacher Verstand unverkennbar. Die letzte Dosis muss ein paar Tage her sein. Er kämpft, und das ist gut so.

»*Sí, jefe*«, bestätigt er und reibt sich über seine kurzen Haare. »Viel Arbeit, ein neuer Auftrag. Das lenkt ab.«

»Gut so, Raffael«, sage ich und klopfe ihm auf die Schultern. »Was Besonderes?«

»Ein aufstrebender Star in einem Broadwaymusical. Hat Probleme mit einem alten Verehrer.«

»Bekannt?«

»*Stardance*, tolle Nummer!« In seinen Pupillen schimmert ein leichter Glanz, als er es ausspricht, und er sieht mich unverhohlen freudig an. »Ein junges Mädchen vom Land kommt in die große Stadt, lernt zum ersten Mal die Liebe kennen und muss sich gegen ihre Kontrahentinnen durchsetzen.« Er sieht verträumt an die mit abblätterndem Stuck geschmückte Decke. »Manche Songs sind wirklich herzerreißend.«

»Nicht das Musical, Mann!« Es gelingt mir nicht, mir ein Grinsen zu verkneifen, und ich schlürfe den viel zu starken Kaffee, der meine Lebensgeister nur mit viel Mühe erweckt. »Scheinst ja ein richtiger Fan zu sein.«

»Musical, Theater, Kino, alles, wobei man abschalten kann, hilft. Solltest du auch mal probieren, Boss.«

»Ich bleibe bei Whiskey«, knurre ich und deute mit der Kaffeetasse auf seinen Laptop. »Dieses bernsteinfarbene Gift ist mein persönliches Ambrosia. Brauchst du Hilfe bei dem Job?«

Raffael schüttelt den Kopf. »Ist nur eine *Chica*, die nicht will, dass ihre vergangenen Filmchen im Internet landen.«

Ich nicke verstehend. »Der Klassiker also. Ist sie heiß?«

Wieder weiten sich seine Augen, doch diesmal aus einem anderen Grund. »*Sí*, ist sie. Nur nicht mein Typ. Du weißt, *jefe*, ich stehe auf blonde *Chicas*.«

»Klar, das *girl next door*.« Mit einem letzten Schluck leere ich meinen Kaffee und vertreibe die ermüdende Trägheit. »Sie ist bei dir in guten Händen. Wenn du was brauchst ...«

»... da fällt mir ein, wir haben eine weitere Anfrage von einer gut betuchten Lady, die ihren Mann loswerden möchte.«

»Loswerden?« Ich weiß, was er meint, doch es amüsiert mich zu sehr, als dass ich der Versuchung widerstehen könnte, ihn damit aufzuziehen. »Dir ist klar, ich bin immer noch ein Ex-Cop. Nicht, dass ich dich noch verhaften muss, Raffael.«

Er grinst mich schräg an. »Der Dame ist bekannt, dass er fremdgeht, und sie will Fotos, wie er und seine *puta* es miteinander treiben. Du weißt schon, Bilder für den Scheidungsanwalt.« Raffael deutet mit der Nasenspitze in die hinteren Räume. »Claire und Jacob haben alle Infos.«

Ich winke ab und zwinkere ihm zu. »Du hattest mich bei *gut betuchte Dame*.« Nachdenklich sehe ich mich im ehemaligen Hotel meiner Grandma um. Überall blättert Farbe ab, einige Zimmer sind nicht mehr bewohnbar, der Boiler spinnt, und es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis das vormals ruhmreiche Hotel Moonlight über unseren Köpfen zusammenbricht. »Das ist genau das, was wir gebrauchen können.«

Provokativ schlägt er auf das Holz der Rezeption. »Ach, die alte Dame hält noch einige Jahre aus. Sie ist tough und hat schon viel erlebt.« Beim dritten Schlag gibt das Holz mit einem leichten Knacken nach.

Ich nicke ihm gedankenverloren zu. »Genau wie wir, Raffael. Genau wie wir.«

Scheiße, ein Mann mit seinen Fähigkeiten wäre vielleicht sogar General geworden. Der Junge ist gerade einmal achtundzwanzig, hochintelligent, spricht drei Sprachen und sieht dazu verdammt gut aus. Zumindest, wenn er nicht gerade auf Drogen ist. Aber leider waren seine Befehlshaber der Ansicht, ihn in die Hölle schicken zu müssen, für ein Land, das ihn niemals ganz willkommen heißen wird, und für Senatoren, für die er immer der *Bohnenfresser* bleibt. Ganz egal, wie viele Orden sie an seine Brust heften.

Auch wenn niemand mehr über die zurückliegenden Kämpfe im Irak spricht, in seinem Kopf tobt der Krieg immer noch. Als ehemaliger Cop habe ich solche Posttraumatischen Belastungsstörungen oft gesehen ... und am eigenen Leib erfahren.

Langsam wende ich mich ab, gehe zu den hinteren Büros und spüre, wie das Maunzen des Katers in meinem Kopf leiser wird. Nachdem Kerberos seinen Burrito verspeist hat, durchdringt sein Gebell erneut das Foyer. Er setzt zum Spurt an, saust durch die offene Tür und kommt erst vor den notdürftig zusammengeschaubten blinkenden Rechnern zum Stehen.

»Braver Kerberos«, sagt Jacob freudig, knuddelt den riesigen Dobermann und gibt ihm einen Teil seines Bagels. »Lässt der böse Boss dich nicht pinkeln gehen? Sollen wir gleich mal los?«

»Guten Morgen«, knurre ich in Richtung der beiden und schütte neuen Kaffee in die Tasse.

Kerberos genießt noch ein paar Streicheleinheiten, flitzt anschließend unter den Tischen umher, nimmt ein paar Kabel mit, nur um sich auch von Claire die Hälfte ihres Sandwichs zu holen.

»*Bonjour*, Boss«, entgegnet die Französin, spielt mit einem ihrer unzähligen Messer und hält mir eine Akte hin. »Wie schlimm ist dein Rausch?«

»Aushaltbar.« Die lose zusammengehaltenen Papiere landen vor mir auf dem Tisch.

Noch bevor ich die Akte öffne, sehe ich mich um. Dieser Raum hat zwei vollkommen unterschiedliche Gesichter: Während auf Claires Seite Zielscheiben mit Wurfmessern angebracht sind, sieht es auf der anderen so aus, als würden Nerds einen Superrechner zusammenbauen. Zumindest denke ich mir das und bin gleichzeitig froh, dass wir mit Jacob jemanden an Bord haben, der sich um unsere technische Ausrüstung kümmert.

»Scheint schnell verdientes Geld zu sein«, erklärt Claire, während sie zwei Messer auf die Zielscheiben wirft. »Unser Jacob hat alles gecheckt. Keine Überraschungen.« Sie mustert mich eindringlich. »Du siehst scheiße aus. Soll ich das übernehmen?«

Im kargen Licht treten ihre Narben weißlich hervor. Trotz all der Spuren diverser verheilter Verletzungen ist sie immer noch eine wunderschöne Frau ... mir dreht sich der Magen um, wenn ich daran denke, was diese Monster in der Fremdenlegion ihr antaten ... und bitterlich bereuten.

»Danke, Claire«, entgegne ich mit fester Stimme. »Ich schaffe das schon. Ein paar Fotos zu schießen, kriege ich gerade noch hin.« Ich trinke den Kaffee viel zu schnell und verbrenne mir dabei die Lippen. »Selbst mit Whiskey in den Adern.«

Sie schnalzt mit der Zunge, wirft noch ein letztes Wurfmesser und erhebt sich. »Gut, dann kann ich ja mit Kerberos eine große Runde joggen.« Zum Abschied streicht sie mir über die Schulter. »Pass auf dich auf, Boss.«

Diesmal klingt ihr französischer Akzent durch. Wie immer, wenn sie nervös ist oder der Druck im Kopf zu groß.

»Ja, das werde ich«, flüstere ich mehr zu mir selbst als zu meinen Leuten.

Wir sind defekte Menschen. Teile, die nicht mehr funktionieren, in einer Welt, die vor Selbstoptimierung strotzt. Doch zumindest kümmern wir uns umeinander. Eine verrückte, kaputte Familie, verborgen vor den Augen der Welt. Wahrscheinlich habe ich meine Agentur deshalb so genannt.

Inferis Detektei – willkommen in der Unterwelt.